

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 4 (1910)
Heft: 10

Artikel: Die Erziehungsreform und Ludwig Gurlitt : Teil III und IV
Autor: Barth, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Erziehungsreform und Ludwig Gurlitt.

III.

Jch weiß es wohl: es ist ein erschreckendes Vielerlei von Wünschen und Forderungen, die auf die Schule eindringen, es ist Altes und Neues, Gereimtes und Ungereimtes, Praktisches und Utopisches darunter. Und mancher Lehrer wird sagen: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Manche im ersten Eifer angestellten Versuche mit Unterricht im Freien, Vertrauensdisziplin oder Arbeitsunterricht haben fehlgeschlagen. Mancher Lehrer oder Schulvorsteher, dessen Mund von „Schulreform“ förmlich überfloß, hat das Wort nur zum Deckmantel seiner Bequemlichkeit oder seines Sensationsbedürfnisses gebraucht — ich kenne einen großen Schulreformer, der sich in erster Linie die Korrektur der schriftlichen Arbeiten schenkte, um seinen Reformeifer zu bezeugen. Ich zweifle auch nicht, daß im Gegensatz zu solchen Leuten mancher stille Lehrer längst in der Richtung arbeitet, die andere nur mit Worten preisen. Auch gebe ich zu, daß zwischen den einzelnen Linien noch Widersprüche bestehen: Demokratisierung der Bildung scheint z. B. Individualisierung direkt auszuschließen. Die praktische Gestaltung des Arbeitsunterrichts, d. h. namentlich die enge Verbindung der Handtätigkeit mit dem Erwerb geistiger Fähigkeiten, wie sie für die Volksschule zweifellos wünschbar wäre, ist noch nirgends gefunden. Und so ließen sich die Schwierigkeiten nach Belieben häufen. Doch dafür werden schon andere sorgen; der Zweifel an jeder neuen Erscheinung ist stets reicher an Gründen, als der Glaube.

Aber wo liegt denn eigentlich die Einheit in all' diesen Strömungen? Und damit: worin besteht ihre Wirkung, worin das Bessere, das sie uns gegenüber den bisherigen Zuständen in Erziehung und Schule versprechen? Mir scheint der Kern der ganzen Bewegung in ihrer durchgehenden Richtung auf größere und tiefere Lebenswahrheit zu liegen. Und zwar äußert sich diese Tendenz nach zwei Seiten: die Schulreform

sucht einen innigen Zusammenhang mit den heute speziell wirksamen Kräften unseres Kulturlebens und eine eingehendere Berücksichtigung der kindlichen Eigenart, wie sie sich aus der Beobachtung darstellt und nicht wie sie auf spekulativem Wege gewonnen wird. *) Was ich unter Lebenswahrheit verstehe, wird am besten ein Vergleich klarmachen: Wir alle erleben es heute, wie in der Baukunst eine neue, ehrlichere Richtung eine ältere ablöst. Während man einst gar keinen Widerwillen empfand, italienische Renaissancehäuser mitten in unsere nordischen Stadtbilder zu pflanzen, hat man heute viel mehr Sinn dafür, was in die Umgebung, in das Leben der eben an dem bestimmten Orte wohnenden Menschen hineinpast. Arbeitete man früher mit bestimmten Schablonen, die der Gothik oder der Renaissance entlehnt waren, so knüpft man heute lieber an das praktisch Brauchbare und Wertvolle an, wie es oft ein feiner Sinn der nächsten Vorfahren gestaltet hat. Während man früher nach Wunsch und Geldmitteln Schmuck aufklebte, soll heute die Form des Baues als Ganzes wirken, sollen seine Verhältnisse den Schmuck bilden. Künstlicher Marmor, vorgetäuschter Sandstein, das sind Dinge, die uns heute in den Augen wehe tun. Nicht viel anders steht es mit den Tendenzen der Schulreform: Abneigung gegen das nur äußerlich aufgedrungene Fremde, gegen Schablonen, gegen alles nur äußerlich Angeklebte und alles Unwahre, und andererseits Sinn für das Eigengewachsene im Volke wie beim Einzelnen, Sinn für das Ganze und innerlich Wahre, das tritt auch auf diesem Gebiete in Erscheinung.

Die Schulreform ist eine Wirklichkeitsbewegung, sonst wäre sie von vornherein verloren. Drum werden ihre demokratischen Tendenzen nicht einfach in eine unwahre Egalisierung der Begabten und Dummen auslaufen, aber neue Möglichkeiten für Begabte aus allen Schichten der Bevölkerung wird die Bewegung schaffen; daß uns tiefere Naturerkenntnis den Sinn für das Wirkliche in mancher Hinsicht stärkt, das braucht nicht bewiesen zu werden. Auch die nationale Grundlage unserer Geisteskultur ist eine Tatsache, die heute kaum mehr bestritten werden kann. Auf der Hand liegt diese Wirklichkeitstendenz in dem Ausgehen der Erziehung von dem Kind, wie es wirklich ist und reagiert, von dem Kind vor allem als einem handelnden und fühlenden und nicht nur einem begrifflich abstrahierenden Wesen.

Das sind wie alles Vorangehende Andeutungen. Meine Absicht war nur, einen Ueberblick über die mannigfaltigen Erscheinungen zu versuchen, die unter dem Namen Schulreform gehen, sie etwas näher in ihren Beziehungen aufzudecken und zu zeigen, daß es sich um etwas innerlich Notwendiges handelt, das ehrlicher Mitarbeit wert ist, trotz manchem gegenteiligen Schein. Nicht daß ich glaubte, nach einer

*) Ich möchte an dieser Stelle auf eine Rede des Hamburger Seminardirektors Cordtsen hinweisen, die in ganz vorzüglicher Weise die Aufgaben der Schulreform zusammenfaßt. Sie ist abgedruckt in der Zeitschrift für experimentelle Pädagogik 1910 I, S. 59 ff.

Durchführung jener Forderungen werde für die Schule ein Reich Gottes auf Erden kommen. Es werden auch da wieder Verknöcherungen und Erschlaffungen folgen, wenn nicht Menschen da sind, die ihr Leben stets wieder dagegen einsetzen. Das scheint eben ein ehernes Weltgesetz zu sein, daß auch das Beste, Persönlichste und Lebendigste allmählich als Institution, als Massenveranstaltung verkapselt und versteinert wird. Freuen wir uns, in einer Zeit zu leben, da alte Schalen gesprengt werden und seien wir nicht zu ängstlich darum besorgt, ob das neue Leben, das daraus hervorst, auch unsere Bequemlichkeit und alles, was uns im Laufe der Jahre gewohnt und lieb geworden ist, genügend schon!

IV.

Jeder Bundesgenosse ist willkommen! das mag im politischen und wirtschaftlichen Kampfe taktisch richtig sein, ob auch auf unserm Gebiet, ist sehr fraglich. Gurlitts „Erziehungslehre“ enthält nicht nur all das, was eben als die Linien der Schulreform bezeichnet wurde und noch viel mehr, sondern auch sämtliche Schlag- und Kampfworte, die von irgend einer Seite jemals ausgegeben worden sind. Wenn jemand die Gabe hat, aus einem Buche nur die Worte herauszuholen, die ihm in den Kram passen, dann mag er davon entzückt sein. Mir hat auch vieles in den Kram gepaßt, aber ich habe das Buch mit steigendem Widerspruch gelesen und mir sagen müssen: Wenn ein Buch geeignet ist, der Sache einer realen, kulturschaffenden Erziehungs- und Schulreform entgegenzuarbeiten, so ist es dieses. Mir war es beim Lesen stets, als stehe ich vor einem Volksredner, der durch ein mit Sicherheit stets applaudierendes Publikum und durch Gegner, die in einer ungefährlichen Entfernung stehen, gereizt, in ein immer heftigeres Schimpfen hinein gerät. In der Volksversammlung wirken Widersprüche und unverschämte Behauptungen über alles und jedes, was sich zwischen Himmel und Erde befindet, vielleicht ganz gut, in einem Buch werden sie viele aufrichtige und ernsthafte Menschen einfach abstoßen: „Das ist nun also die Schulreform.“ Viel Geschimpf und viel Negation, aber nur wenig Brauchbares für die Erziehung und namentlich für die Schule, wie sie sich nun eben einmal in der rauhen Wirklichkeit mit ihren großen Massen gestaltet.

Eine Inhaltsangabe des Buches zu geben, gehört zu den Unmöglichkeiten. Leichter läßt sich sagen, was diese Erziehungslehre im Gegensatz zu den landläufigen Werken dieses Namens nicht ist: sie ist nicht systematisch und ist nicht langweilig. Gleich das erste Kapitel heißt: „Eine allgemeine Erziehungslehre gibt es nicht.“ In lose aneinander gereihten Kapiteln folgen dann die Gedankensplitter Gurlitts über allerlei schwierige Fragen wie natürliche Erziehung, Pflicht, Persönlichkeit, Verhältnis der Generationen, ein ganz dürftiges Kapitelein über religiöse Erziehung, Willensbildung, Körperkultur zc. Ich habe Gurlitt bereits unter die spezifisch deutsch-nationalen Er-

ziehungsreformer eingereicht. Dazu berechtigen nicht nur die frühern Bücher Gurlitts, sondern auch die Gewichtsverteilung in diesem neuen Buch. Die Erhaltung einer guten Rasse ist eine Haupt Sorge Gurlitts. Stark betont wird die gute Tradition in der Erziehung: „Von Alters her bis auf den heutigen Tag ist eine klare Berufs- und Standesbildung noch immer die vernünftigste und erfolgreichste.“ (S. 2.) Die Vererbung muß der Grundgedanke sein, auf den sich die ganze Erziehung aufbaut. Zweifellos ein richtiger Gedanke, wenn er nicht zu einseitig betont wird. Eine extreme Betonung müßte konsequenterweise die Möglichkeit der Erziehung leugnen. Wir sind dann einfach das Produkt unserer Ahnenreihe.

Gurlitt ist in diesem Punkte durch und durch Aristokrat, denn „auch die Natur ist nicht demokratisch“. (S. 59.) „Der Offiziersstand liefert uns den besten Typus des deutschen Mannes“. (S. 318.) In England und seiner Erziehung erkennt Gurlitt sehr oft das Vorbild. Natürlich denkt er nicht etwa einfach an Konservierung des jetzigen Adels, sondern vor allem auch an Züchtung eines neuen Kraftadels. „Wir brauchen heute in Deutschland nichts mehr als einen gründlichen Persönlichkeitskultus.“ Ein an Antisemitismus erinnernder Haß gegen alles Christliche, ein teutomantischer Widerwille gegen alle Fremdkultur, eine Vorliebe dafür, alle sittliche Tradition auf den Kopf zu stellen und ein Gebatterspruch Nietzsche über dem ersten Kapitel lassen erkennen, wer der geistige Vater dieser Gedankengänge ist.

Gurlitt will abstoßen, um sich dann über die Moralphilister erhaben zu fühlen, sonst hätte er nicht in eine „Erziehungslehre“ eine Verteidigung der kasernierten Prostitution eingereicht (S. 337) und die natürliche Moral der höchsten Stände gepriesen, in der Gestalt eines österreichischen Adligen, der die Geburt seines hundertsten unehelichen Kindes feierte. (S. 331.) Wer weiß, bald bekommen wir einmal ein Buch „Der Simplizissimus als Erzieher zur Moral“. Daß er in jenem Kapitel über Körperkultur nichts als den brutalsten Männeregoismus in sexuellen Dingen predigt, das scheint ihm wohl nur recht und billig.

Doch genug von diesem Kapitel. Es ist natürlich nur konsequent, wenn man Persönlichkeitskultus fordert, daß die eigene Person dabei nicht zu kurz kommt. Zwar spielt die extrabegnadete Familie Gurlitt nicht mehr eine so große Rolle als Musterbeispiel wie in frühern Büchern, immerhin werden Gurlitt's Kinder noch oft genug als Beweis für eine gelungene zwangsfreie Erziehung angeführt, „auch unsere staatliche Schule erkennt das Betragen und die Leistungen meiner Kinder als mustergültig an.“ (S. 153.) Oder: „Ich mache, um mich und andere zu überzeugen, dieses Experiment (d. h. Erziehung ohne Schule) schon mit meinen eigenen Kindern, zum Teil nur, weil der Staat von ihnen Zeugnisse fordern wird, die ich ihnen leider selbst nicht ausstellen darf. Aber was ich bei diesem Versuche erlebe, das setzt mich und alle, die es beobachten, in Erstaunen und ist zugleich die härteste Kritik, die ich an den frühern Erziehungslehren üben

kann.“ (S. 47.) Also Vater, Erzieher, Ankläger und Preisrichter in einer Person. Interessanter wäre natürlich in zehn Jahren mit diesen Musterkindern einmal zusammenzutreffen, und dann seine Erfahrungen zu sammeln. So müssen wir eben die Musterhaftigkeit auf Treu und Glauben annehmen.

Dieses souveräne „Ich“ hat natürlich auch das Recht, im Ton selbstverständlichster Ueberlegenheit nach allen Seiten hin Fragen aus dem Handgelenk zu entscheiden, über die sich die größten Denker durch Jahrhunderte abgemüht haben. So werden die Philosophen abgefertigt, die sich törichterweise über den Zweck des Lebens den Kopf zerbrochen haben: „Zweck des Lebens ist das Leben selbst“. (S. 19.) Noch einfacher gestaltet sich im Vorbeigehen die Lösung der sozialen Frage: „Die ganze Kunst des Befehlens und Gehorchens besteht darin, daß man die rechten Menschen an den rechten Platz stellt und ihnen nur das zur Pflicht macht, was schon in ihrer ganzen Natur vorbereitet liegt. Damit ist zugleich das soziale Problem gelöst, denn damit sind den Menschen ihre Plätze angewiesen nach Maßgabe ihrer Kräfte.“

Nur wenige außer dem Verfasser sind für das Erziehungsgeschäft geeignet: Es sind ungeeignet „die meisten der deutschen Mütter, aber auch die meisten der deutschen Väter.“ (S. 48.) „Das Kind vor den Schulmeistern zu retten, ist jetzt die dringlichste und verdienstlichste Tat.“ (S. 47.) „Lehren an sich ist überhaupt wohl kein vollberechtigter Beruf.“ (S. 100.) „Das beständige Sichbeugen zu den Kindern macht den Lehrer kindisch“ (S. 102) u. s. w. Ich will das Berechtigte, das in diesen pointierten Sätzen liegt, nicht einmal bestreiten, nur als Folie zu des Verfassers eigener Vorzüglichkeit im Erziehen wirken sie gar zu naiv. Eine leise Andeutung, daß man sich bisweilen auch einschließe in diese Behauptungen, hätte ihnen ein ganz anderes Gesicht gegeben.

Daß man es bei alledem mit einem Manne zu tun hat, der sich über Erziehung und Unterricht seine eigenen Gedanken macht, das ist auf jeder Seite zu erkennen. Einzelne Kapitel — ich nenne vor allem das über Willensbildung — kann man sogar mit Vergnügen lesen. Der Ton ist etwas mäßiger, es sind keine Feinde da, die zuerst zur gänzlichen Nichtigkeit zusammengedonnert werden müssen. Das Buch ist auch im gewöhnlichen Sinne nicht langweilig — es müßte einem schon die fast durchweg festgehaltene Berserkerhaltung und Kämpferpose auf die Dauer verleiden.

Um das Verständnis des Mannes etwas leichter zu ermöglichen, will ich die Charakteristik hier wiedergeben, die der auf Seite 244 ausdrücklich als „mein Freund“ bezeichnete Rudolf Pannwitz von Gurlitt entwirft: „Gurlitt hat sich im rechten Sinn des Wortes krank geärgert, geschimpft, gearbeitet. Und hat dabei doch nicht den Grundzug seines Charakters verloren: die derbe Fröhlichkeit. Und das immer wieder Obenauffein. Es gibt welche, die hielten's für gut, wenn ein

Gurlitt im Ministerium säße. Das ist falsch. Gurlitt gehört in keine abhängige Stellung. Gurlitt würde dabei mundtot. Und er ist dazu berufen durch sein lebendiges Maul zu wirken. Freunde und Gegner haben immer wieder versucht, ihm das Schimpfen abzugewöhnen. Vergeblich. Gurlitt hat ein paar Mal gezeigt, daß er auch ganz ohne Schimpfen auskommen kann. Wie er ja in seiner frühern Zeit auch ohne Schimpfen ausgekommen ist. Aber das ändert nicht, daß das Schimpfen zu seiner Natur und zu seinem Handwerk gehört. Und daß er größtenteils dadurch das leistet, wodurch er unerseßlich ist.“*) Diese Freundesschilderung mag uns manches an dem Manne menschlich verständlicher machen.

Eines aber bleibt bestehen: Das Buch ist oberflächlich und flüchtig geschrieben. Behauptungen wie die, daß man die Kraft der Jugend durch Vermeidung von Schmerzen und Mißerfolge für das spätere Leben aufsparen müsse (S. 177), oder daß das Gedächtnis durch Gebrauch wahrscheinlich abgenutzt werde (S. 310), sind doch kaum diskutabel. Auch eine Menge von bloßen Phrasen sind die Folge dieser Oberflächlichkeit, ferner viele Behauptungen, bei denen das Gegenteil genau ebenso richtig sein kann, so z. B.: daß aus strengen Häusern mehr ungeratene Söhne kommen, als aus andern (S. 154). Die Vorrede erklärt da manches: „So entstand in wenigen Wochen diese neue Erziehungslehre, mühe los, kann ich sagen, denn die Gedanken fielen von mir ab wie reife Birnen vom Baum.“ Diese Reife des Buches rühmt auch der Begleitzettel der Buchhandlung und spricht den Wunsch aus, daß dieses Buch in alle Familien, in die Hände aller Lehrer und aller am Gedeihen des Volkes Interessierten käme; ferner könne jede Mutter „hinlänglichen Rat holen in den schwersten Konflikten und Zweifeln.“ Das möchte ich nun nicht gerade wünschen, denn das Buch kann gerade bei Frauen, die geneigt sind, dreist auftretenden Behauptungen ohne weiteres zu glauben, nur Verwirrung stiften, die sich dann an den Kindern rächen könnte. Gerade die Reife des Buches zu rühmen ist eine starke Zumutung an die Gutmütigkeit des Lesers.

Man hat Gurlitts Buch und seine Wirkung mit Rousseau's „Emile“ vergleichen wollen. Ich glaube nicht, daß das zutrifft. Rousseau schreibt aus einer ganz andern innern Notwendigkeit, aus einem glühenden Haß gegen die tänzelnde und veräußerlichte Kokokowelt heraus, Gurlitt schimpft und poltert, weil das für ihn ein Vergnügen ist. Rousseau's „Emile“ entstammt wirklich der Tiefe einer vielfach zerrissenen, durch innere Not und Elend zerschlagenen Menschenseele. Eine Stelle wie die: „Höre auf mich, o Leser: ich sage es jedem voraus, der Gefühl hat und so heilige Pflichten vernachlässigt — bittere Tränen wird er lange Zeit vergießen über seinen Fehler und nie darüber getröstet werden,“ hätte Gurlitt nie schreiben können; er

*) N. Pannwitz: Das Werk der deutschen Erzieher, S. 200.

ist immer der Vorbildliche, Musterhafte, immer auf der Höhe. Man glaubt ihn oft mit der ihm eigenen Schnoddrigkeit sagen zu hören: „Na, den Kerls, den alten Pedanten, will ich mal den Kopf waschen.“ Das ist mein persönlicher Eindruck, der durch die Lektüre der beiden Bücher innert kurzer Zeit sich mir aufgedrängt hat. Gurlitts Erfolg ist gewiß kein Sturm und Drang unter den ersten Geistern der Zeit.

Es ist schade um das Buch, schade um das Husarentemperament, das an eine gute und notwendige Sache aufgewandt wird. Aber es fehlen die nachrückenden Truppen, die erst Boden gewinnen können. Der Erfolg wird nur sein, daß der Gegner in seinem Widerstand wachsamere und energischer wird. Diese Truppen werden wohl nachrücken: die durch die Umgestaltung unserer äußern und innern Verhältnisse bedingte Reform der Erziehung wird trotz Gurlitt ihren Gang gehen, aber man möchte wünschen, daß in dem Heere die Zahl der Kombattanten, wie Kerscheneiter, Scharrelmann u., stets größer sei als die der Trompeter, wie Gurlitt, sonst wird kein Sieg erkochten.

Albert Barth.

Ansprache am 1. Mai 1910

an die Maifeierversammlung in Reinach (Kanton Aargau).

Werte Freunde und Genossen!

Es ist nicht zufällig, daß die Arbeiter aller Länder gerade am 1. Mai ihren großen Festtag feiern. Die Natur ist aufgewacht von ihrem Schlaf und entfaltet ihre Kraft und Pracht in verschwenderischer Fülle. In tausend Blüten und Blumen offenbart sie ihre Herrlichkeit, und ein Feld überbietet das andere an Farbe und Schönheit. Es ist als wollte sie den Menschen zurufen: Seht wie schön ist doch die Welt!

Sollte all diese Pracht und Herrlichkeit draußen nur für sich selber da sein? Sollte die Erde in ihrem äußern Gewand uns ein Paradies vor Augen malen, ohne die Menschen daran teilnehmen zu lassen?

Den Arbeitern ist der Frühling zum Gleichnis geworden. Freude und Harmonie, welche sich draußen offenbaren, sollen ihren Einzug halten in Herz und Gemüt einer von der Not des Alltags gedrückten Menschheit.

Ist das aber nicht ein eitler, phantastischer Traum und ein Phantasiegebilde, das keine Bedeutung für das Leben hat? Wird der Tag der Hoffnung wirklich einmal anbrechen für die geknechtete Menschheit? und gibt es eine Stunde der Befreiung für das in vielfacher Knechtschaft seufzende Proletariat?

Ja, was wollen wir lange streiten und fragen, ob unser Hoffen berechtigt sei? Liegt nicht in der Hoffnung selber die Ahnung, daß es eine Erfüllung geben muß? Und liegt nicht in dem gewaltigen Kampf